



Foto: Lotz / GEP

GOTTESDIENST

zuhaus - mit allen verbunden durch Gottes Geist

Fünfter Sonntag der Passionszeit

Judika – 22. März 2026

ERÖFFNUNG

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

„Gott, schaffe mir Recht!“ (Psalm 43,1) – mit diesem Aufschrei beginnt der Psalm, der diesem Sonntag seinen lateinischen Namen gegeben hat: Judika – „Schaffe mir Recht!“

Gottes Gerechtigkeit wägt nicht ab und rechnet nicht auf, im Gegenteil. Der Wochenspruch sagt uns:

Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele. (Matthäus 20,28)

Gottes Gerechtigkeit macht frei – allen äußeren Umständen zum Trotz.

PSALM 43

Schaffe mir Recht, Gott,
und führe meine Sache wider das treulose Volk
und errette mich von den falschen und bösen Leuten!

Denn du bist der Gott meiner Stärke:
Warum hast du mich verstoßen?

Warum muss ich so traurig gehen,
wenn mein Feind mich drängt?

Sende dein Licht und deine Wahrheit,
dass sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berg
und zu deiner Wohnung,

dass ich hineingehe zum Altar Gottes, zu dem Gott, der meine Freude und
Wonne ist, und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott.

Was betrübst du dich, meine Seele,
und bist so unruhig in mir?

Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts
Hilfe und mein Gott ist.

EVANGELIUM

bei Markus im 10. Kapitel

Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, gingen zu Jesus und sprachen zu ihm: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, was wir dich bitten werden. Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue? Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde? Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde; zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das zu geben steht mir nicht zu, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.

Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes. Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Markus 10,35-45

LIED der Woche

Evangelisches Gesangbuch Nr. 97

1. Holz auf Jesu Schulter, von der Welt verflucht, ward zum Baum des Lebens und bringt gute Frucht. Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehn. Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn.
2. Wollen wir Gott bitten, dass auf unsrer Fahrt Friede unsre Herzen und die Welt bewahrt. Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehn. Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn.
3. Denn die Erde klagt uns an bei Tag und Nacht. Doch der Himmel sagt uns: Alles ist vollbracht! Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehn. Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn.

4. Wollen wir Gott loben, leben aus dem Licht. Streng ist seine Güte, gnädig sein Gericht. Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehn. Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn.
5. Denn die Erde jagt uns auf den Abgrund zu. Doch der Himmel fragt uns: Warum zweifelst du? Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehn. Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn.
6. Hart auf deiner Schulter lag das Kreuz, o Herr, ward zum Baum des Lebens, ist von Früchten schwer. Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehn. Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn.

Text: Jürgen Henkys (1975) 1977 | Melodie: Ignace de Sutter 1964

PREDIGT

über Hebräer 13,12-14

Sechs Männer sitzen um einen Tisch. So beginnt eine Geschichte, bei der es ein wenig heller wird in einem Dorf. Sechs Männer sitzen um einen Tisch. Es sieht gemütlich aus. Die Männer machen das schon so, seit alle Rentner geworden sind. Einmal die Woche Gemütlichkeit im Partykeller. Einmal die Woche dunkle Zeiten hinter sich lassen. Den Kellerraum haben sie selbst hergerichtet. Und freuen sich jetzt darüber. Die Zeiten sind dunkel geworden. Kriege, Konflikte; Menschen, die nur noch auf sich selbst achten. Das alles beschäftigt die Männer. Manchmal reden sie darüber in ihrem gemütlichen Raum. Nur heute – heute kommt es auf einmal anders. Da sagt einer sehr ernst zu den anderen, was er sich lange überlegt hat: „Wir kreisen hier doch auch immer nur um uns selber; wollen wir nicht mal etwas für andere machen?“

So fing es an vor zwei Jahren. Zuerst war Ablehnung. Dann war Nachdenken. Schließlich, nach einer Bedenkzeit, stimmen auch die anderen zu. Und machen dann. Erst bauen sie den Spielplatz um, dann den Grillplatz am Rande des Dorfes. Zuletzt pflanzen sie viele Büsche und Bäume im Dorf und stellen ein paar Bänke auf. Sie machen Orte hell, die vorher eher grau und dunkel waren. Sie bringen etwas Liebe in ein paar Lieblosigkeiten, könnte man auch sagen. Alles selbst entworfen, mit anderen besprochen – dann selbst gemacht.

Das Schöne ist: Ohne es vielleicht zu wissen, bewegen sich die Männer wie selbstverständlich in den Worten des heutigen Predigttextes. Ein für uns unbekannter Verfasser schreibt an eine Gemeinde, die „Hebräer“ genannt wird, weil die Gemeinde vermutlich aus getauften Juden besteht. Wir dürfen nicht nur für uns bleiben, schreibt er:

Jesus hat, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Komfortzonen sind etwas sehr Schönes. Partykeller vermutlich auch. Dort lassen sich dunklere Zeiten besser überstehen, nehme ich an. Für uns. Bis einer oder eine sagt und uns erinnert: „Wir kreisen hier doch auch nur um uns selbst; wollen wir nicht mal etwas für andere machen?“ Mit diesem Gedanken, mit diesem Satz öffnet sich die Welt und wird etwas heller. Man kann auch im Dunklen sehr hell werden. Lasst uns andere an dem teilhaben, was wir auch können – außer Gemütlichkeit. Wir können auch hinausgehen und Licht verschenken. Gott ist da, wo Menschen Not leiden. Und wir ihnen beistehen.

Das war wohl zu allen Zeiten schwierig. Wenn man erst einmal in der Komfortzone sitzt und es dort sehr gemütlich hat, kommt man vielleicht nur schwer wieder raus. Und die kleine christliche Gemeinde der Hebräer hatte damals auch noch Angst, vor die Tür zu gehen, sozusagen. Es gab nicht nur Lästereien und Spott, es gab auch schon Verfolgung und körperliche Not. Da bewegt man sich nicht so gerne unter Leuten. Erst recht nicht, wenn man auch innerlich noch nicht so gefestigt ist mit seinem neuen Glauben. Immer wieder hörten sie die Frage, warum ihr Heiland nicht strahlt, sondern elend am Kreuz sterben musste. Da antwortet es sich schwer darauf. Nicht immer hatten sie eine Antwort. Dabei muss Liebe doch nicht immer strahlen – Hauptsache, sie ist da. Und Jesus liebt eben bis zum Ende. Er hat seine Liebe nicht in Gewalt verwandelt. Wenn ich schon sterben muss, könnte er vielleicht gedacht haben, wenn Gott mich schon zu verlassen scheint – ich verlasse die Liebe nicht.

So stirbt er, eher im Dunklen. Und die Gemeinde der Hebräer fühlt sich auch im Dunklen. Bis der Brief an sie kommt, in dem deutlich steht: *Lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen*. Komfortzonen sind etwas Schönes, Partykeller auch. Sie schützen uns eine Weile vor der dunklen Welt, die wir ja gerade erleben mit ihren Kriegen und Konflikten. Aber auch der Schutz davor ist eher vorläufig und brüchig. Bis jemand sagt: „Wir kreisen hier auch immer nur um uns selbst; wollen wir nicht mal etwas für andere machen?“ Damit beginnt das Helle in der dunklen Welt. Mit dem Satz ist man sofort neben Jesus, der sagte: Ich will nicht nur bedient werden, ich will auch dienen. Bringen wir den Komfort, den wir uns gönnen, auch zu anderen. Die Welt wird heller, wenn Menschen aufeinander achten und Not lindern.

So war das bei Paul. Im Ruhestand ist er aufs Dorf gezogen; ins Häuschen der Tante. Jetzt renoviert er das kleine Haus, liest viel und hat noch ein besonderes Hobby. Als ein Kollege von früher ihn fragt, was er denn den ganzen Tag so mache, muss Paul nicht überlegen. Er sagt, dass er gerne kocht. Und darauf achtet, dass es auch anderen im Dorf gut geht. Er habe so viele gute Menschen gehabt in seinem Leben, sagt Paul. Die hätten immer auf ihn aufgepasst. Jetzt mache es ihm Freude, das Leben anderer gut zu machen. Ganz schlicht sagt er das. Als sei es das Selbstverständlichste auf der Welt. Vielleicht ist es das ja. Vielleicht wird das Leben erst richtig schön, wenn man auch auf andere aufpasst. Und nicht nur auf sich selbst. Paul kauft manchmal ein für andere. Führt jemandem zum Arzt. Hilft bei Behörden. Im Dorf hat sich das herumgesprochen: Da hinten wohnt jetzt Paul. Früher besuchte er die Tante. Heute wohnt er selbst da. Pfllegt den Garten. Und hilft, wenn ihn jemand fragt.

Für Paul ist das keine Hilfe, sondern selbstverständlich. Das hält mich lebendig, sagt er. Vielleicht freut es auch Gott. Von ihm habe ich ja dieses Geschenk: Mein Leben im Häuschen der Tante.

Christlich ist, wenn es auch anderen gut geht. Aber nicht nur denen, die ich mir aussuche, sondern einfach anderen. Die, die *vor dem Tor* sind, wie der Predigttext das nennt – vor unseren Türen. Im Gottesdienst singen, beten und stärken wir uns, damit wir dann *zu ihm hinausgehen* und, vielleicht, eine kleine Not lindern, ein Leben etwas heller machen – soweit es unsere Kräfte

zulassen. Dabei fragen wir nicht, ob und warum das jetzt gut und richtig ist – wir lindern einfach. Und gehen dann wieder unserer Wege.

Christlich ist, wenn es auch anderen gut geht. Wer meint, dass sein oder ihr Leben hell ist, gut ist und gelingt, hilft anderen beim Gelingen des Lebens. Jedenfalls ein bisschen. Wir können das Gute, Helle und Reiche unseres Lebens doch nicht mitnehmen in den Himmel. Die zukünftige Stadt, die auf uns wartet, hat schon alles, was wir brauchen: Gott, den Herrn der Welt. Er weiß uns zu versorgen. Mit Gott leben wir immer im Licht.

FÜRBITTGEBET

Gott, in einer dunklen Zeit, die uns Angst macht, kommen wir vor dein helles Angesicht. Wir suchen Hilfe – für uns und andere.

Darum bitten wir dich für die von Kriegen geplagten und verletzten Menschen. Wir rufen: Gott, erbarme dich.

Für alle, die fliehen müssen vor dem Leid oder dem Hunger. Wir rufen: ...

Für die Trauernden, die Hinterbliebenen, die deine Nähe suchen. Wir rufen: ...

Für die Ratlosen, die Verzweifelten und Ohnmächtigen. Wir rufen: ...

Für die Mächtigen, die Einfluss haben, dass sie das Leid in der Welt lindern. Wir rufen: ...

Für uns, die wir uns ängstigen; dass wir deine Nähe suchen und die Liebe nie preisgeben. Wir rufen: ...

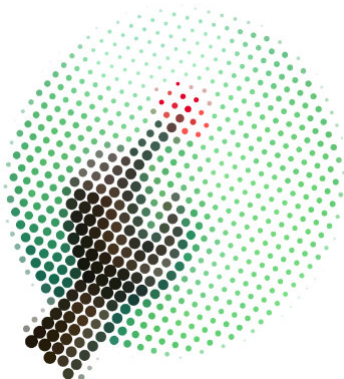
Gott, in dunkler Zeit, die uns Angst macht, kommen wir vor dein helles Angesicht. Schenke uns auch im Dunklen Zeichen deiner Nähe. Lass uns Liebe fühlen. Dein ist alle Macht auf Erden.

VATERUNSER

SENDUNG und SEGEN

Unsere Welt ist nicht so, wie sie sein soll. Wenn Dunkles dein Leben überschattet, warte: Gott sendet dir Licht und Wahrheit, dass sie dich leiten.
Hab keine Angst! Gottes Liebe ist stärker als jede Angst. Gott hat dir versprochen: Ich bin ganz nah bei dir – immer!

Der HERR segne dich und behüte dich.
Der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.
Der HERR erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.



**Evang.-Luth. Kirchengemeinde
Würzburg - Thomaskirche**

Schiestlstraße 54 | 97080 Würzburg
Telefon (09 31) 2 25 18
pfarramt.thomaskirche.wue@elkb.de
www.wuerzburg-thomaskirche.de